

# Österreichs jüdische Friedhöfe

## Knotenpunkte von Geschichte und Erinnerung in der Nachkriegslandschaft

Nachdem das nationalsozialistische Regime Europa in Schutt und Asche gelegt hatte, blieb von der jüdischen Bevölkerung, der jüdischen Geschichte und der jüdischen Kultur dieses Kontinents – gerade in materieller Hinsicht – wenig übrig. In den nationalsozialistisch beherrschten Gebieten wurden Synagogen niedergebrannt und abgebrochen, jüdische Bildungs- und Kultureinrichtungen verwüstet und ihre Bestände beschlagnahmt, jüdische Wohnungen „arisiert“ und ihre ehemaligen Bewohner:innen vertrieben oder ermordet. An vielen Orten in der ruinösen Nachkriegslandschaft blieb nur mehr ein jüdischer Friedhof – oftmals ebenfalls verwüstet und geschändet – als greifbares, materielles Zeugnis, dass es dort überhaupt einmal jüdisches Leben gegeben hatte.

In Österreich überdauerten rund siebenzig jüdische Friedhöfe die Vernichtungswut des Nationalsozialismus. In dieser Zahl nicht inkludiert sind hunderte, zum Teil bis heute nicht vollständig aufgefundene Massengräber von Ermordeten aus den sogenannten „Endphaseverbrechen“, so am berüchtigtsten jenes vom Massaker in Rechnitz im März 1945. Einige der erhalten gebliebenen jüdischen Friedhöfe – etwa jener in Hohenems, in der Seegasse in Wien oder in einigen der ehemaligen „Siebengemeinden“ im Burgenland (wie Eisenstadt und Frauenkirchen) – stammen bereits aus der frühen Neuzeit und zeugen somit von der langen, wenn auch brüchigen Kontinuität der jüdischen Geschichte dieses Landes.

Die Sorge um die Toten – insbesondere die unumgängliche materielle Entsorgung der Körper, die damit verbundenen Riten und Brauchtümer sowie die daraus entstandenen Räume der Toten – bildet seit Anbeginn der Zeitschreibung die Grundlage von Religionen, Gemeinschaftsformen, der menschlichen Zivilisation überhaupt. Da es das Schicksal eines jeden Menschen ist, zu sterben, gilt der Friedhof als einer der universellsten Orte einer Gemeinschaft – und da die allermeisten Verstorbenen früher oder später aus der lebendigen Erinnerung, ja, insgesamt aus der Geschichtsschreibung verschwinden, gelten Grabsteine als beispiellose Quellen der Vergangenheit einer Gemeinschaft. Insofern ist der Friedhof ein „steinernes Archiv“,

wie wiederholt allegorisch in der Geschichtsschreibung zu den jüdischen Friedhöfen Europas beschworen wird: In jedem Grabstein findet sich ein prägnanter Ausdruck des Lebens der dort Bestatteten – und darüber hinaus der Trauer und Ängste, aber auch Hoffnungen und Werte der Gemeinschaft der Nachkommen, der Lebenden.

### Zielscheiben antijüdischer Gewalt

Gerade deswegen ist die gezielte Zerstörung menschlicher Überreste wie der Räume der Toten eine ungeheure, wenn auch nur stellvertretende Negation der Gemeinschaft, aus der die Toten stammen. Tatsächlich wurden jüdische Friedhöfe in

Europa bereits seit den mittelalterlichen Kreuzzügen wiederholt zur Zielscheibe von antijüdischer Gewalt, so auch in einem gewaltigen Ausmaß während der Shoah. Doch die Vernichtungspolitik des Nationalsozialismus war wesentlich komplizierter, als dass sie ausschließlich auf die vollständige Auslöschung aller Spuren jüdischen Lebens zielte: Allein das Überdauern tausender jüdischer Friedhöfe in Mittel- und Osteuropa zeugt von der komplexen Verstrickung von Vernichtung und selektiver Bewahrung zu unterschiedlichen Zwecken in der sogenannten „Judenpolitik“ des Nationalsozialismus.

Tatsächlich gab es keine einheitliche, koordinierte Vorgehensweise in Bezug auf jüdische Friedhöfe im NS-Staat, was auch auf die unterschiedlichen Motive der involvierten Akteur:innen zurückzuführen ist. Während manche NS-Bürokrat:innen historische jüdische Friedhöfe als „Schandflecke“ aus der Landschaft verschwinden lassen wollten, wie es etwa 1942 ein Beamter des Wiener Schulrats in Bezug auf den jüdischen Friedhof in der Seegasse formulierte, sahen andere in diesen Orten – in den Grabsteinen, deren Inschriften und den darunter bestatteten Leichenresten – Potenzial für wissenschaftliche Ausbeutung, um die „Rassenlehre“ des Nationalsozialismus zu befördern und das Judentum als „Erbfeind“ zu dokumentieren. Andere wiederum wollten sich an diesen Orten bereichern, indem etwa die Grabsteine geschliffen und wiederverkauft oder als Baumaterial entwendet werden sollten. Entsprechend vielfältig waren auch die Schicksale der jüdischen Friedhöfe in Österreich unter der nationalsozialistischen Herrschaft: Sie reichten von der kompletten Auflassung und Zerstörung der vorhandenen Grabsteine über die selektive Bewahrung oder Beschlagnahmung der Räume und ihres Inventars bis hin zur relativen Unversehrtheit.

Wie die Geschichtsforschung bis heute hinlänglich gezeigt hat, war der „Anschluss“ Österreichs an das „Dritte Reich“ nur ein Katalysator für zutiefst lokale Entwicklungen: Die Impulse zur Entwendung, Schändung und Vernichtung jüdischen Kulturguts in Österreich – als Teil des Genozids, der gegen die jüdische Bevölkerung im gesamten besetzten Europa verbrochen wurde – gingen durchaus von lokalen Akteur:innen aus, die sich schon lange vor dem „Anschluss“ als ausgesprochene Antisemit:innen bzw. Nationalsozialist:innen einen Namen gemacht hatten. Die „Früchte“ der kategorischen Beraubungs- und Vernichtungskampagnen, die in Österreich unter anderem gegen die historischen jüdischen Friedhöfe geführt wurden, verblieben auch nach Kriegsende weitgehend im Besitz jener am NS-Genozid beteiligten österreichischen Akteur:innen – die lange danach jede Verantwortung für diese Verbrechen abwiesen. So verblieben beispielsweise in Wien nach 1945 die „arisierten“ jüdischen Friedhöfe zuerst im Besitz der Stadt und die daraus gestohlenen Artefakte, inklusive Leichenreste, in den Kellern von Institutionen wie dem Naturhistorischen Museum.

---

### Restitution nach 1945

---

Der komplexe Prozess der Restitution und der Instandsetzung der geschändeten jüdischen Friedhöfe in Österreich bildet Teil der allgemeinen postnationalsozialistischen Restitutionsgeschichte, die oft zynisch verlief und absichtlich „in die Länge gezogen“ wurde, wie es bezeichnenderweise in den Wortprotokollen der österreichischen Bundesregierung in der frühen Nachkriegszeit formuliert wurde. Vor 1938 existierten in Österreich mehrere Dutzend jüdische Gemeinden, nach dem Krieg wurden lediglich fünf wiedergegründet. In unzähligen Ortschaften stellten restituierte Friedhöfe fortan also nur mehr Erinnerungsorte dar, die

sowohl historischen jüdischen Lebens als auch seiner Vernichtung gedachten und bis heute still die Abwesenheit jüdischer Bevölkerung in den Stadtlandschaften Österreichs verkörpern.

---

### Erinnerungsorte der Shoah

---

Jüdische Friedhöfe in ganz Europa sowie in jenen außereuropäischen Ländern, in denen europäische Jüdinnen und Juden Zuflucht fanden, wurden darüber hinaus in der Nachkriegszeit zu stellvertretenden Erinnerungsorten an die Shoah. Einerseits geschah dies durch die Errichtung von gemeinschaftlichen Shoah-Denkmalern, die oft auf jüdischen Friedhöfen als einzig überdauernde jüdische Orte in der Stadtlandschaft platziert wurden. In Wien wurde beispielsweise die monumentale, während der Novemberpogrome ausgebrannte Zeremonienhalle in der neuen jüdischen Abteilung am Zentralfriedhof Ende der 1960er Jahre nicht nur als Bestattungshalle instandgesetzt und weiterverwendet, sondern zugleich bewusst als Denkmal für die ermordeten Gemeindeglieder umgestaltet. Hier fanden auch bis in die späten 1980er Jahre die jährlichen Gedenkfeiern der Wiener jüdischen Gemeinde an die Shoah statt, bis diese in das restaurierte Gemeindezentrum in der Seitenstettengasse verlegt wurden. Andererseits finden sich verhältnismäßig wenige Grabsteine aus jüngerer Zeit, die keinen Hinweis auf vertriebene, verschollene und ermordete Familienangehörige aufweisen. Zählt man jede solche Inschrift als eigenes Shoah-Denkmal, so behäusen heute die jüdischen Friedhöfe Österreichs Tausende solcher Denkmäler.

Die jüdischen Friedhöfe hierzulande zählen somit zu den wohl wichtigsten jüdischen Orten in der Erinnerungslandschaft. Dies macht sie zugleich immer wieder zu Zielscheiben für antisemitische

Gewalttaten, vorwiegend durch die Schändung oder sogar Zerstörung von Grabsteinen, Denkmälern und Friedhofsgebäuden, so jüngst bei einem Brandanschlag gegen die genannte Zeremonienhalle am Wiener Zentralfriedhof. Die Tatsache, dass es heute nur wenige, kleine jüdische Gemeinden in Österreich gibt und in vielen Orten keine Jüdinnen und Juden mehr wohnen, spielt dabei keine Rolle: Es handelt sich bei Graberschändungen nämlich um eine stellvertretende Gewalt, die sich nicht gegen spezifische Individuen, sondern gegen Stätten der Erinnerung und Kultur mit tiefgehender emotionaler wie religiöser Bedeutung richtet und somit die Kontinuität von antisemitischen Grundeinstellungen zum Ausdruck bringt.

In den Jahrzehnten seit der Waldheim-Affäre Mitte der 1980er-Jahre hat sich in der österreichischen Politik und Gesellschaft allerdings vieles geändert – sowohl in der Rezeption als auch in der Auseinandersetzung mit der jüdischen Vergangenheit sowie der Geschichte von Antisemitismus und der Shoah. Die

jüdischen Friedhöfe Österreichs stehen heute alle unter Denkmalschutz und es gibt zahlreiche Initiativen, von der lokalen bis auf die nationale Ebene, um Friedhöfe instand zu setzen und zu bewahren. Vieles ist trotzdem unwiederbringlich verloren gegangen, wie die Trümmerhaufen von heute nicht mehr identifizier- oder zuordenbaren Grabsteinen entlang der Mauer der alten jüdischen Abteilung des Wiener Zentralfriedhofs bezeugen sowie die leeren, abgezaunten Flächen in ländlichen Ortschaften, in denen nur mehr ein Gedenkstein oder eine Gedenktafel darauf hinweist, dass sich hier einmal ein jüdischer Friedhof befunden hat, so etwa in Deutsch-Wagram in Niederösterreich.

### Barometer österreichischer Erinnerungskultur

Die jüdischen Friedhöfe in Österreich verkörpern somit nicht nur die Geschichte diverser jüdischer Gemeinden und nicht nur deren Verfolgung, Vertreibung und Vernichtung unter dem Nationalsozialismus, sondern auch den Umgang

mit diesem zwiespältigem Erbe von Vielfalt und Genozid in der Zweiten Republik Österreichs: Der Umgang mit diesen einzigartigen Erinnerungsorten kann somit als Barometer für das Verhältnis dieses Landes, seiner Politik und seiner Gesellschaft zum Judentum, zur jüdischen Geschichte sowie zu seiner Geschichtsverantwortung gelesen werden. Dieses Verhältnis hat sich in jüngster Zeit augenscheinlich zum Positiven gewandelt, ist aber bis heute noch geprägt von Paradoxien und Ambivalenzen, wie das Verhältnis Österreichs zur religiösen und kulturellen Vielfalt überhaupt.

Tim Corbett ist freischaffender Historiker, Autor und Übersetzer mit Lebensmittelpunkt in Wien. Dieser Beitrag basiert auf seine Monografie *Die Grabstätten meiner Väter. Die jüdischen Friedhöfe in Wien* (Wien: Böhlau, 2021).



Vor dem jugoslawischen Denkmal in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, Foto: Jovan Ritopečki, 1977. Quelle: Wien Museum, Nachlass Ritopečki.

